

Wer hier um Aufnahme bittet, hat schon alles andere versucht – oder müsste sonst ins Gefängnis. Der Gutshof Fleckenbühl bietet **strenge Regeln statt ärztlicher Betreuung, harte Arbeit statt Therapie**. Junkies und Alkoholiker, die den Drill der ersten Monate überstehen, haben beste Chancen auf ein drogenfreies Leben

DER NEUE MIT der braunen Igelfrisur trägt schon seine Uniform für die kommenden drei Monate: eine Jeanslatzhose und ein blaues T-Shirt – die Kleidung derer, die die niedersten Arbeiten auf dem Hof Fleckenbühl verrichten, Toiletten putzen, Geschirr spülen, Tische eindecken. Eingehüllt in eine alte Wolldecke, kauert er mit angezogenen Beinen auf dem Sofa im hintersten Eck des Aufnahmезimmers. Im Dunkeln glänzt das dünne Gestell seiner Nickelbrille, er starrt an die Decke, im halb geöffneten Mund klaffen ein paar Zahnlücken, auf der Stirn stehen Schweißperlen. „Mir ist immer noch kalt“, flüstert er in die Stille. Am anderen Ende des Raumes erhebt sich ein Mann, verschwindet kurz durch eine Tür und kommt mit einem gestreiften Pullover wieder. „Hier, mit Grüßen von der Caritas.“


Das Begrüßungsgespräch mittags war kurz, jetzt ist es neun Uhr an einem Montagabend im August, und niemand hat mehr ein Wort mit ihm gewechselt. Diese ersten langen Stunden muss er allein mit sich verbringen und sich darüber klar werden, ob er das, was ihn morgen nach dem zweiten offiziellen Aufnahmegespräch erwartet, wirklich will. „Aufnahme sofort – 24 Stunden“, den Slogan auf

dem Plakat der Suchthilfe Fleckenbühl hatte er sich schon vor Monaten eingepägt, als er am Stuttgarter Hauptbahnhof herumlungerte. Keine Wartezeiten, keine Kostenzusage der Krankenkasse vonnöten. Aber auch: keine Medikamente für den Entzug, keine Ärzte, keine Psychologen und statt Therapie harte körperliche Arbeit im Kuhstall, in der Schlachtereier oder auf dem Kartoffelfeld – auf dem Gutshof verwalten sich die Süchtigen selbst.

„Ich hatte einen Dienstwagen für 28 000 Euro, habe dreieinhalb netto verdient, mich vom Lokführer zum Eisenbahnbetriebsleiter hochgearbeitet“, sagt der Mann, der sich als Michael vorstellt. 35 sei er, und noch vor zwei Jahren habe er mit seiner Frau und drei Söhnen im Einfamilienhaus auf dem Dorf gelebt. „Ich war ganz harmlos, habe Modelleisenbahnen gesammelt, nie Drogen ausprobiert und war, wenn es hinkommt, fünfmal im ganzen Leben betrunken.“

100 METER ENTFERNT in dem hohen, lichten Saal des Gutshofs mit den mächtigen Dachbalken, den sie „Wohnzimmer“ nennen, brüllt Friedrich aus Leibeskräften: „Du Asi! Halt doch deine verschissene Fresse! Was willst du noch hier! Hau ab!“ Der blonde Mann mit HipHop-Jeans reckt den Oberkörper >





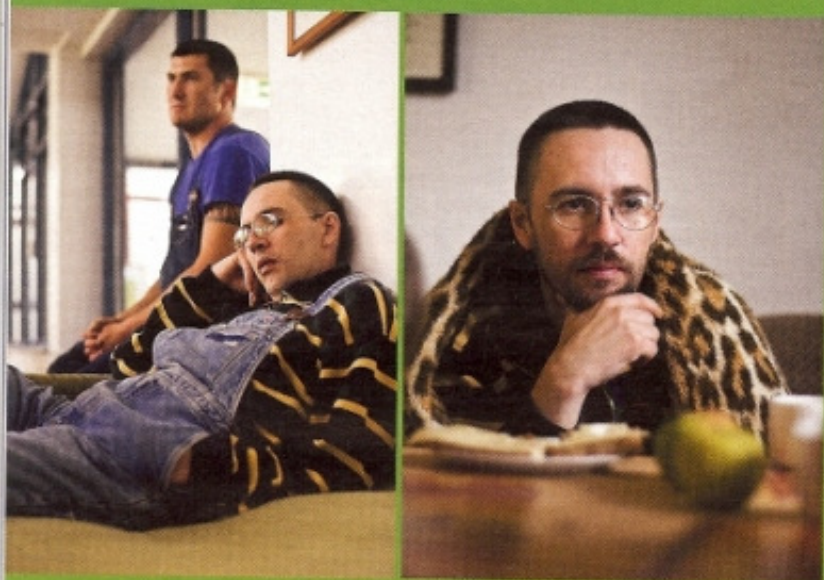
Der cracksüchtige
Michael ist gerade auf dem
Gutshof angekommen.
Jetzt muss er sich darüber klar
werden, ob er wirklich ins
„Bootcamp“ will

Letzte Ausfahrt: Fleckenbühl

VON Bernhard Albrecht UND Hardy Müller (FOTOS)



Friedrich beschäftigt sich jede Sekunde. Wenn er nicht mit seinem Zimmergenossen Schach spielt, läuft er, repariert Fahrräder, bedient im Bioladen die Kunden oder büffelt für den Hauptschulabschluss. „Einkommazwei, schlechtestens einkommafünf“, lautet seine Prognose für die Prüfung. „Ich bin richtig gut, vor allem in Mathe“



Kalter Entzug: Michael hat bis vor Kurzem Heroin gespritzt. Nun giert sein Körper nach dem Gift. Der „Bootcamp-Älteste“ bleibt an seiner Seite. In den ersten Tagen wird der Neue fast nie allein sein

Vor zwei Tagen hatte er „den letzten Druck“, die letzte Heroinspritze. „Wegen der Knochenschmerzen habe ich mich nachts im Bett hin und her geworfen“

nach vorn, sein Gesicht ist rot angelaufen, eine Vene an der Stirn dick angeschwollen. 15 Menschen sitzen im Kreis um ihn herum, sie sehen alle nicht aus, als hätten sie ein Drogen- oder Alkoholproblem gehabt: Wohlgenährte Gesichter mit frischen Farben, alle Männer tragen Kurzhaarschnitte, sind tadellos rasiert, die einzige Frau in der Runde hat ihre schwarze Lockenpracht mit einem strengen Pferdeschwanz gebändigt. Der Mann, den Friedrich anschreit, verteidigt sich nur leise: „Gerade von dir brauche ich mir das nicht sagen zu lassen. Ich sehe ein, dass ich mich danebenbenommen habe, deshalb mache ich jetzt meine vier Wochen Blaumann, aber dann ist es auch gut.“

Der Blaumann, den der 45-Jährige trägt, ist so etwas wie die gelbe Karte auf dem Hof Fleckenbühl. Mit ihm tut für alle sichtbar Buße, wer gegen die Regeln der Gemeinschaft verstoßen hat. Er hatte sich einen schweren Fauxpas geleistet, als er bei einem Kunden den Dachboden neu strich. Dort standen alte Boxen herum, er hatte an der Stereoanlage in der Wohnung des Kunden ausprobiert, ob sie noch funktionieren.

Seit einer Stunde ist er deshalb dran im „Spiel“ – so nennen sie in der Lebensgemeinschaft ihre Art der Gesprächstherapie. Das „Spiel“ ist das Ventil der Süchtigen für die Aggressionen, die sich tagsüber angestaut haben. Körperliche Gewalt ist tabu, Beleidigungen sind erlaubt. Niemand leitet die Gruppe, es gibt nur einen „Spielältesten“, der eingreifen kann, wenn die Situation außer Kontrolle zu geraten droht.

Voller Abscheu mustern die Teilnehmer der Runde den Mann im Blaumann, und einer nach dem anderen schießt Schimpftiraden auf ihn ab. Sie graben alte Streitigkeiten aus, fallen sich gegenseitig schreiend ins Wort, bald geht es um vergessene Geldbeutel, um Denunziation, schließlich um den kleinen Sohn, der zu Besuch ist und, so glaubt ein Zimmergenosse, nachts neben die Toilette

gepinkelt hat. „Dein Sohn ist nicht stubenrein!“ Jetzt gerät der Mann im Blaumann in Fahrt. „Lass meinen Sohn aus dem Spiel!“

Der neue Ball wird zehn Minuten hin- und hergespielt, dann wendet sich die Frau mit den schwarzen Locken an den Angegriffenen. „Eine dumme Frage, Helmut. Wie lange willst du das hier noch durchhalten?“ Plötzlich verstummen alle im Saal. Ein blonder stämmiger Junge, vielleicht acht Jahre alt, steht im Türrahmen und blickt rüber zu dem Mann im Blaumann. „Papa, kommst du? Ich kann noch nicht schlafen.“

DAGMAR FEIST IST erschrocken, als sie am nächsten Morgen von dem Vorfall erfährt. Die Hausleiterin des Hofes und Herrin über rund 120 Süchtige greift sofort zum Telefonhörer und beordert den geschmähten Mann im Blaumann zu sich. Kindererziehung liegt ihr am Herzen, schließlich hat sie selbst zwei Söhne hier großgezogen. Sie ist diejenige, die die Kämpfe mit den Jugendämtern ausficht, wenn es darum geht, dass Langzeitbewohner ihre Kinder wiederhaben wollen, und nicht selten hat sie Erfolg. „Die ticken doch nicht richtig. Hätten wenigstens dafür sorgen können, dass der Junge nicht an der Tür mithören kann, wie sein Papa runtergemacht wird.“ Nach zehn Minuten hat sie eine Wiedergutmachung in ihrem Sinne organisiert. Der Vater, der gerade Fliesen im neuen Stall verlegt, darf nach der Arbeit nachmittags eine Radtour mit dem Sohn unternehmen, abends gibt es Dönerkebab auf Kosten des Hauses.

Dagmar Feist spricht ein Rheinländisch, das wie Musik klingt. Sie könnte durchaus als Schuldirektorin oder Gastgeberin einer Abendgesellschaft durchgehen: kurze Haare, Perlenkette, dezente aufgetragener rosaroter Lippenstift und Kajal, knielanger grauer Rock. Es fällt sehr schwer, sie sich als die Frau vorzustellen, die sie vor acht Jahren war, als sie

nach Fleckenbühl kam: cracksüchtig, Straßenstrich, 42 Kilogramm, „mindestens 20 Kilo weniger als heute“, sagt sie und kichert verlegen. Zusammengenommen lebt sie schon 16 Jahre auf dem Hof Fleckenbühl. Das erste Mal war sie wegen Alkoholproblemen da, dann sechs Jahre draußen, im Jahr 2000 kam sie wieder.

DIE ERSTE NACHT auf dem Hof war schlimm für Michael. Vor zwei Tagen hatte er „den letzten Druck“, die letzte Heroinspritze. Wegen der Knochenschmerzen habe er sich im Bett hin und her geworfen, erzählt er am nächsten Morgen. „Die Beine wollen sich andauernd bewegen, und du spürst jedes Körperhaar, als wenn es seinen eigenen Nerv hätte. Jede Synapse feuert wie wild und meldet ans Gehirn, dass es nicht so ist, wie es sein soll.“

Als Dagmar Feist ihn holt, hat er schon fast 24 Stunden auf sein Gespräch gewartet. Wie eine Ärztin erhebt sie mit schnellen und gezielten Fragen seine Vorgeschichte. „Aber die Kurzform, bitte.“ Aus dem bürgerlichen Leben sei er gestürzt, nachdem ihn seine Frau für einen anderen verlassen habe, erzählt er. Er sei aus dem gemeinsamen Haus ausgezogen und habe kurze Zeit später die heroinsüchtige Tabi kennengelernt, „definitiv die falsche Frau für mich“.

Michael erzählt mit monotoner Stimme, der Blick bleibt stumpf. Ein Jahr habe er der Drogenversuchung widerstanden, bis zum 12. Juni 2007, dem Tag seines ersten Heroinrauschs. Später nahm er auch Kokain, schließlich Crack – den Stoff mit dem höchsten bekannten psychischen Abhängigkeitspotenzial und der unangenehmen Nebenwirkung, dass ihm schon nach kurzer Zeit fünf Zähne ausfielen. Bis Januar habe er noch als Lokomotivführer gearbeitet, sich dann mit Dealen über Wasser gehalten. „Ich hätte nie gedacht, dass man in einem Jahr so abstürzen kann.“

Aber warum ist er ausgerechnet zum Hof Fleckenbühl gekommen und hat nicht einfach eine Therapie begonnen, will Dagmar Feist wissen. Es ist ungewöhnlich, dass jemand mit so kurzer Drogengeschichte hierher will. Die meisten haben viele gescheiterte Entzugstherapien hinter sich und kommen, wenn es keine Alternative mehr gibt oder wenn die Krankenkasse nicht mehr zahlt. Oder sie kommen über Paragraph 35 des Betäubungsmittelgesetzes, der drogenabhängigen Kriminellen erlaubt, statt ins Gefängnis in eine Therapieeinrichtung zu gehen.

„Letzte Ausfahrt Fleckenbühl“ heißt das geflügelte Wort auf dem Hof. Michael habe nur eine Entgiftung im Krankenhaus hinter sich, sagt er, vor vier Monaten, aber das habe gereicht: „Die haben mir Benzodiazepine zur Beruhigung gegeben und am sechsten Tag runterdosiert, da hatte ich einen schlimmen Medikamentenzug. Nie mehr Tabletten.“

„Wenn du eine Million Euro hättest, was würdest du dann tun? Entziehen?“ Ihr Blick ruht forschend auf Michael, der kurz auflacht: „Nein, dann würde ich weitermachen.“ Die Antwort hat sie sofort parat: „Ich will dir was sagen. Ich hatte eine Million auf dem Konto und zwei Häuser, alles geerbt, aber auch das hat nicht gereicht.“ Über ihre Augen huscht ein seltsamer Glanz, die nächsten Worte spricht sie langsam und eindringlich. „Du musst eines wissen, Michael: Mit Crack und Heroin hast du die mit Abstand schönsten Momente deines Lebens gehabt, daran wird nichts mehr rankommen, was jetzt kommt. Wenn du das verstanden hast und akzeptierst, dann bist du richtig hier bei uns.“

Ob Michael bleiben wird, ist schwer vorhersehbar, schätzt sie später. Mehr als die Hälfte der Neuen steht die „Probe-

zeit“, die ersten 14 Tage, nicht durch. Michael habe noch zu wenig gelitten, um zu wissen, wofür er sich geißeln soll. Aber dafür hat er einen – wenn auch wenig realistischen – Traum: wieder als Lokführer zu arbeiten.

IM INNENHOF mit den alten Pflastersteinen riecht es nach den frischen Heuballen, die drei Männer gerade an einer Wand des Kuhstalls auftürmen. Friedrich stellt vor dem Bioladen Stühle und Sonnenschirme für den Nachmittag auf. Er grüßt mit einem Lächeln, als der Vater mit seinem Sohn über den Platz radelt, den er am Abend zuvor im „Spiel“ angebrüllt hat und der heute statt Blaumann Jeans und weißes T-Shirt trägt.

„Schon klar, dass das für einen Außenstehenden krass ist, wie ich den angebrüllt habe.“ Friedrich spricht mit leichtem russischem Akzent, aus „ich“ wird „isch“, und die Worte kommen so schnell, dass sie verwaschen. Er blickt den beiden hinterher, lacht kurz auf: „Der Helmut ist immer dran, wenn ich mitspiele. Der ist gerade mal vier Wochen länger da als ich, aber als ich der Neue war, hat er immer den großen Mann raushängen lassen.“

Auch er selbst sei oft dran im „Spiel“, erzählt er. „Man muss sich halt eine dicke Haut zulegen.“ Neulich sei es sehr persönlich geworden. Er windet sich, wird rot: „Ich hab was mit einer Frau angefangen, ohne dass die Gemeinschaft was davon wusste.“ Ein klarer Regelverstoß, erklärt er. Denn wer mit jemandem zusammen sein will, muss ein „Pärchenspiel“ beantragen. Die anderen Pärchen vom Hof kommen zusammen, und man muss seine Gefühle vor allen darlegen. Wie 20 Schwiegereltern, die in Sachen Liebe mitzureden haben. Aber er, Friedrich, hätte noch gar kein Pärchenspiel beantragen können. Denn die Frau war

noch kein halbes Jahr da, und da greift die Regel „Kontaktpause“ – keine sexuellen Beziehungen, kein Kontakt zu Angehörigen. „Die hatten keine Beweise, aber ich habe es sofort zugegeben. Ich will erst gar nicht anfangen zu lügen hier auf dem Hof.“

Am Ellenbogen trägt Friedrich einen Verband. „Von gestern. Ich bin auf dem Bike im Schneidersitz den Berg runter und gestürzt.“ Er lacht wieder. „Immerhin hab ich einen Kilometer geschafft. Na ja, ich brauch das halt, immer was Extremes, immer einen Kick, vor allem seit ich nichts mehr einwerfen kann.“

Jeden Tag Rad fahren, viermal die Woche laufen, im Bioladen die Kunden bedienen, Fahrräder reparieren in der Werkstatt – Friedrich beschäftigt sich jede Sekunde. Nebenbei holt er gerade mit drei anderen vom Hof den Hauptschulabschluss nach, kommende Woche ist die schriftliche Prüfung. Seine Prognose: „Einskommazwei, schlechtestens einskommafünf, ey, ich bin richtig gut, vor allem in Mathe.“ Sein Traum für danach: Einzelhandelskaufmann. Die Lehre will er im Bioladen absolvieren. „Das ist das Tolle hier. Du hast die Wahl zwischen vielen Berufen, wenn du länger hier bist. Ich bin halt der geborene Verkäufer, ich hab schon mit 16 Versicherungen verkauft.“

MICHAEL STEHT VOR DEM Waschbecken im Bad, hinter ihm ein Mann, der zur Aufsicht abgestellt ist. In den kommenden Tagen wird der frühere Betriebsleiter fast nie allein sein. Er kommt nicht voran beim Rasieren. „Schau mal, wenn du in der Mitte vom Bart anfängst, tust du dich schwer. Fang an den Ohren an und mach erst mal eine Bahn komplett“, erklärt ihm sein Aufpasser. Die Rasur gehört zum Aufnahme ritual für jeden >

Ob Einzelhandelskaufmann, Maler, Landwirt oder Koch: „Du hast die Wahl zwischen vielen Berufen, wenn du länger hier bist. Das ist das Tolle hier“



Der 200 Hektar große Ökohof beherbergt mehrere Betriebe, und Arbeit gehört zum Programm: Dennis kümmert sich um die Ziegen. Zusätzlich müssen 50 Kühe gemolken werden. Peter arbeitet in der Landwirtschaft. Die Rohmilch wird in der hofeigenen Käserei verarbeitet: Marcus, Dennis und André (v. l.) präsentieren stolz das Ergebnis





Früher Junkie, heute Hausleiterin: Dagmar Feist führt mit Michael das Aufnahmegespräch



Michael (M.) mit Friedrich und Elena beim „Spiel“ in der Bibliothek: Nur in der gemeinsamen Runde ist Dampf ablassen und Schimpfen erlaubt. Ansonsten gilt eine der Grundregeln im Alltag: „Kein Stress mit anderen und freundlicher Konversationsstil“

Die Lebensgemeinschaften Suchtkranker in Deutschland

Verzicht auf Alkohol, Tabak und andere Drogen, keine Gewalt oder deren Androhung – jeder Suchtkranke, der diese Regeln akzeptiert, wird sofort aufgenommen auf den Hof Fleckenbühl. Formuliert hat sie 1971 der ehemalige Drogenabhängige Ingo Warnke, Gründer der Suchtselbsthilfegemeinschaft Synanon in Berlin. Bis in die 1990er Jahre gehörte die Suchthilfe Fleckenbühl zu Synanon, heute ist sie ein eigenständiger, gemeinnütziger Verein. Ähnlich organisiert sind die Gemeinschaften Elrond in Bremen und Scarabäus im brandenburgischen Wiesenburg.

Die Suchthilfe Fleckenbühl unterhält drei Häuser: Auf dem Gutshof Fleckenbühl in Cölbe bei Marburg leben zurzeit rund 120 Süchtige, in Frankfurt 60, und die Jugendhilfe Leimbach bietet Plätze für 16 süchtige und suchtgefährdete Jugendliche. Der Verein erwirtschaftet nach eigenen Angaben 40 Prozent seines Finanzbedarfs selbst und erhält außerdem Spenden und öffentliche Gelder. In den „Zweckbetrieben“ können Suchtkranke Ausbildungen zum Beispiel zum Koch, Maler, Landwirt oder Einzelhandelskaufmann absolvieren. Auf dem Gutshof erzeugen die Bewohner Produkte wie Biofleisch, Getreide und Gemüse nach Demeter-Richtlinien. Wirtschaftlich am erfolgreichsten arbeitet das vom Verein getragene Umzugsunternehmen.

Manche Kritiker werfen den Gemeinschaften sektenartige Strukturen oder Gehirnwäsche vor. Rolf Hüllinghorst, Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, sagt dazu: „Für diesen Verdacht spricht heute nichts mehr. Diese Selbsthilfegemeinschaften bemühen sich erkennbar um Transparenz, sie wollen

Teil der Gesellschaft sein und schotten sich nicht ab.“ Problematisch sehen Experten die spezifische Form der Gesprächstherapie, das „Spiel“, ohne therapeutisch ausgebildeten Gruppenleiter. „Wenn die Gruppe großen Druck aufbaut, kommen psychische Prozesse in Gang, die von Laien nicht beherrschbar sind, labile Persönlichkeiten können psychotisch entgleisen“, sagt der Münchner Suchtexperte und Psychiater Felix Tretter. Die Gemeinschaften seien nicht für Menschen geeignet, die neben ihrer Sucht an anderen psychischen Erkrankungen leiden. „Und das sind nach zuverlässigen Studien immerhin 60 Prozent aller Süchtigen.“ Synanon und Scarabäus praktizieren heute eine „abgemilderte“ Form des Gruppengesprächs, verzichten aber weiterhin auf therapeutisch geschulte Gruppenleiter.

Auch der in den Einrichtungen praktizierte kalte Entzug gerät immer wieder in die Kritik. Felix Tretter: „Im Entzug kann es zu epileptischen Anfällen und Delirien kommen. Man muss diese Zustände frühzeitig erkennen und bei den allerersten Anzeichen mit Medikamenten gegensteuern.“ Die Selbsthilfegemeinschaften arbeiten jedoch eng mit Hausärzten zusammen. „Krampfanfälle behandeln wir hier mit Medikamenten. Fallen Süchtige ins Delir, schicken wir sie sofort zur stationären Entgiftung in die Klinik und holen sie danach wieder ab“, sagt Dagmar Feist, Hausleiterin von Fleckenbühl. Den Langzeiterfolg des Aufenthalts bei Synanon untersuchte der Sozialwissenschaftler Frederic Frederdsdorf. Er befragte ehemalige Bewohner und fand heraus, dass vor allem diejenigen von der Lebensgemeinschaft profitierten, die mehr als zwei Jahre dort blieben. „80 Prozent gaben an, keinen Rückfall gehabt zu haben, seitdem sie Synanon verlassen haben.“ Der Wissenschaftler urteilt: „Der Aufenthalt dort ist suchtt therapeutisch effizient.“

Suchthilfe Fleckenbühl e. V.
Hof Fleckenbühl
35091 Cölbe
Tel.: 06427/92 21-0
www.suchthilfe.org

Stiftung Synanon
Bernburger Straße 10,
10963 Berlin
Tel.: 030/55 00 00
www.synanon.de

Elrond e. V.
Rolf Engelhardt Haus
Stader Landstraße 60
28719 Bremen
Tel.: 0421/69 39 50
www.elrond-bremen.de

Scarabäus
Hoher Fläming e. V.
OT Schmerwitz 37
14827 Wiesenburg
Tel.: 033849/548 55
www.scarabaeus-schmerwitz.de

Neuen, sie ist der Abschluss einer äußeren Verwandlung, die mit dem blauen T-Shirt und der Latzhose beginnt und der eine innere folgen soll. „Du musst äußerlich ein Zeichen setzen, dass ein neuer Abschnitt beginnt“, hatte Dagmar Feist Michael mit auf den Weg gegeben.

Zehn Minuten später steht er mit krummem Rücken vor dem „Bootcamp-Ältesten“ im Speisesaal. Eduard überragt ihn um einen halben Kopf, ein muskelbepackter Fotomodel-Typ mit strahlend blauen Augen, Ende 20. Das Tattoo am Oberarm zeigt eine Schlange, die verbrennt, ein Symbol dafür, dass „Kriecher und Mistkerle“ unter ihm leiden sollen. Eduard hat seine dreimonatige Grundausbildung, die sie auch „Bootcamp“ nennen, schon fast hinter sich. Er hat in dieser Zeit drei Praktika in den Betrieben absolviert und wird am kommenden Montag in der Käserei anfangen. Sechs Jahre seines Lebens saß er wegen Drogendelikten im Knast und ist mit gerichtlicher Auflage hier. Jetzt erklärt er Michael, wie man den Boden fegt.

Wie eine Lokomotive, die erst langsam ihren Takt findet, schiebt Michael den Besen über den Linoleumboden, merkt zunächst nicht, dass sich kein Staub unter den Borsten sammelt. „Mach drüben beim Tisch der Alten weiter, hier ist schon sauber“, weist Eduard ihn an.

Eine halbe Stunde bemüht sich Michael, dann legt er sich auf das 60er-Jahre-Sofa, das in einer Ecke steht, und schließt die Augen. Auf die „Affencouch“ darf nur, wer Entzugerscheinungen hat. „Ich spür's gerade schon sehr, und die Beine sind schwach“, sagt er. Eduard bleibt bei ihm, sagt nichts. Das, was er gerade denkt, hebt er sich fürs „Spiel“ auf.

„EINEN TAG WIE HEUTE haben wir seit zwei Jahren nicht mehr gehabt“, sagt Dagmar Feist. Nach Michael hat sie mit drei weiteren Aufnahmewilligen gesprochen, und jetzt sitzt auch Mike bei ihr, der Bereichsleiter Handwerk. Er ist braun gebrannt, hat graue Schläfen, trägt kurze Hosen wie ein Golfspieler auf einem Urlaubstrip. Fünf Jahre war er in Fleckenbühl, fünf Jahre clean, bis

gestern. Da hatte er einen Rückfall mit Kokain.

Mike ist umgeben von einer Aura des Unnahbaren. Er hat sich entschieden, den Hof zu verlassen. Er müsste hier noch mal von vorn anfangen, noch mal ins „Bootcamp“, noch mal ins Zehnbettzimmer, so sind die Regeln für Rückfällige. Nichts für ihn. „Ich werde es schon schaffen“, sagt er, lässt im Unklaren, was er damit meint, und wippt unruhig mit einem Bein. Draußen im weißen Mercedes warten seine Großeltern darauf, dass er die letzten Formalitäten regelt und seine Schulden an das Haus bezahlt, 500 Euro, sie haben ihm das Geld vorgestreckt.

Das Gespräch mit Mike sei sachlich und knapp gewesen, sagt Dagmar Feist. Was verbindet einen nach so vielen Jahren in der Lebensgemeinschaft? Freundschaft? „Ich habe nur wenige Freunde hier – dazu habe ich in all den Jahren zu viele kommen und gehen sehen. Fleckenbühl ist nicht der Ort für Freundschaften.“ Ist sie ihm böse, ist sie gekränkt? Sie winkt ab. „Um ehrlich zu sein, es berührt mich nicht.“ Sie lacht lange. „Tut mir leid, vielleicht haben Sie was anderes erwartet. Aber Mike war ja einer von den ‚Älteren‘, und wenn ein ‚Älterer‘ sagt, jetzt muss ich wieder Kokain nehmen, dann weiß er, was er tut. Vielleicht passiert mir das auch mal, und wenn es so weit ist, dann tue ich das einfach, da soll mir niemand reinreden oder beleidigt kommen.“ Anders empfinde sie bei den Neuen, deren Wille noch schwach sei, sagt sie. „Jeder soll doch wenigstens die Chance haben zu erleben, wie es sich anfühlt, clean oder trocken zu sein.“

Mittwochabend, Michaels Tag zwei nach der Aufnahme – und sein zweites „Spiel“. Eduard, sein Aufpasser und „Bootcamp-Ältester“, hat ihn in der Zange. „Mann, ich seh genau, wenn jemand auf Entzug ist, hab's oft genug selbst durchgemacht. Da tust du alles, nur nicht schlafen, da springen dir die Beine einen halben Meter in die Luft, wenn du auf der Affencouch liegst. Aber du, du hast die Augen zu und reagierst erst beim dritten Mal, wenn man dich was fragt.“

Michaels Stimme ist nur wenig lebhafter als sonst, er gestikuliert mit

den Händen, als er sich verteidigt. Er habe die Monate davor nur noch auf der Couch verbracht, mit der Fernbedienung in der Hand, er sei einfach auch schwach, das müssten sie doch verstehen. „Nicht arbeiten, das mag ich nicht, das geht mir gegen den Strich“, murmelt Eduard noch und lässt es für diesmal bewenden.

Später sitzt Michael auf einem Sofa im „Wohnzimmer“ und blättert in einem Fotoband, den er in der Bibliothek entdeckt hat: Erlebnis Eisenbahn. „Das war halt ein Schuss vor den Bug“, sagt er. „Aber ich komme eigentlich gut zurecht, die Leute sind doch nett hier.“ Und die Arbeit? Fegen, Toilette putzen für jemanden, der sich rühmt, mal einen Dienstwagen besessen und bis zu 30 Leute unter sich gehabt zu haben? „Kein Problem für mich. Ich muss das jetzt durchhalten.“ Erst im Februar nächsten Jahres verfallt sein Lokführerschein, vielleicht gebe es ja doch noch Hoffnung, sagt er, und deutet auf die aufgeschlagene Seite im Buch. „Hier, die Schwarzwaldbahn. Die Strecke wollte ich schon immer mal fahren.“

AUS DEM SPEISESAAL dringt das Klirren von Tellern und Besteck. Vier Männer dekorieren einen Tisch mit rotem Tischtuch und Servietten, stellen ein kleines Feuerwehrauto und ein Kuvert mit dem Gutschein eines Elektronikmarkts an den Kopf des Tisches. Gefeiert wird morgen der Nachfolger von Mike als Bereichsleiter Handwerk, ein ehemaliger Feuerwehrmann. Nicht die Beförderung ist der Anlass für die Feier, die erfolgt automatisch, wenn man der Bereichsälteste ist, also die meisten suchtfreien Tage hat. Mikes Nachfolger wird morgen seinen zweiten „Cleangeburtstag“ feiern. Ein Tag, den die Bewohner des Hofes Fleckenbühl wichtiger nehmen als den Tag der Geburt, denn an ihm beginnt aus ihrer Sicht ein neues Leben. ■



Diesen Artikel können Sie auch hören!

Die Audiodateien finden Sie auf www.stern.de/gl-audio